

Wozu brauchen wir Wildnis?

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (7), 149-152

Wildnis ist im Verständnis des Normalbürgers mehr oder weniger negativ besetzt. Man stellt sich darunter hierzulande meist verwahrloste Ecken vor oder verlassene Grundstücke, die zum Verkauf anstehen. Bestenfalls sind es abgelegene ländliche Örtlichkeiten, die mit negativem Unterton als „Prärie“ oder „Dschungel“ bezeichnet werden. Gelegentlich wird auch ein scheinbar vernachlässigter Garten des Nachbarn als Wildnis bezeichnet. Auf die Frage, ob Wildnis nicht auch schön sein kann, kommt meist die Antwort: „Ja, in Afrika, wo sich die Wildtiere in den Urwäldern und weiten Savannen noch richtig tummeln und austoben können“. Den einheimischen Tieren wird das insgeheim nicht zugetraut, angesichts der Tatsache, dass es hier zahlreiche zoologische Gärten und sonstige Wildgehege in fast jeder kleineren Stadt gibt. Ob die Tiere hier naturnah leben, ob sie sich wohlfühlen unter ständiger Begaffung durch die Menschen wird meist nicht hinterfragt. Sie sind in der Regel gut genährt und werden zusätzlich noch von gutmeinenden Besuchern krank gefüttert.

Wildnisgebiete in Europa zu schaffen, ist heute manchmal leichter als in Entwicklungsländern mit ihrer gefährlichen Mischung aus Armut, Hunger, Überbevölkerung, Wassermangel und Devastierung. Wo für Flächenstilllegung Prämien gezahlt werden, sollte einer kostenneutralen Schutzgebietsausweisung eigentlich nichts im Wege stehen.

Und wir haben Schutzgebiete mit möglichst hohem Wildnisanteil in Deutschland und Europa nötig. Die Gründe dafür sind sehr mannigfaltig und gehen über die in den Dritte-Welt-Ländern deutlich hinaus. Die Menschen der europäischen Hochzivilisation haben sich einen Lebensraum geschaffen, der mit Natur nicht mehr viel gemeinsam hat. Das betrifft einmal die Arbeitswelt, die eindeutig von Entfremdung gekennzeichnet ist, denn die meisten Berufe beinhalten eine äußerst sektorale Tätigkeit, deren Sinn oft gar nicht zu ermessen ist (ANDERS, 1992). Das Wohngebiet der meisten Menschen ähnelt Massenbehausungen, die vergleichbar sind mit besseren Kaninchenställen. Die Ruhigstellung der ansässigen „Gutmenschen“ geschieht über das organisierte Spießertum der engen Umfeldpflege (Rasen, Abgrenzung etc.), Modeindoktrination mit Stimulation zum schnellen Wegwerfen und neuerdings durch die schier unbegrenzten Möglichkeiten der virtuellen Betätigung.

Damit ist es möglich geworden, den Menschen in engen Räumen quasi einzusperrern, ohne dass er es überhaupt wahrnimmt. Verbissen sitzen Millionen von Menschen weit von der Natur entfernt an verschiedenen Apparaten, kommunizieren über das Handy, spielen mit dem Gameboy bzw. Nintendo oder lassen sich pausenlos vom Internet berieseln. Der virtuellen Welt sind keine Grenzen mehr gesetzt.

Umso wichtiger ist die Umwelterziehung junger Menschen, denn ihr Grad der Lernfähigkeit und des Naturverständnisses sind noch höher als bei jenen, die in der

Tretmühle von Geldgier und besinnungsloser Hast nahezu unrettbar gefangen sind. Hier haben Nationalparke eine entscheidende erzieherische, ja politische Bedeutung, die für die Zukunft höchst bedeutsam ist. Erst Umweltbildung schafft die Voraussetzung, Natur in ihrer ganzen Vielfalt und inneren Dynamik zu verstehen und daraus auch Schlussfolgerungen und Ziele für die künftige Entwicklung der Gesellschaft abzuleiten (LORENZ, 1997).

Der Auen-Nationalpark „Unteres Odertal“ verfügt dazu über ein hervorragendes Instrumentarium, von dem hier zur Wildnisschule Teerofenbrücke einige nähere Ausführungen gemacht werden sollen. Die Wildnisschule Teerofenbrücke ist in Deutschland wohl einmalig. Gelegen im äußersten Nordosten Brandenburgs, mitten im Wald nahe der polnischen Grenze, stellt sie ein wahres Refugium unberührter Natur dar. Schon der Weg dorthin macht das andere Zeitmaß der Natur deutlich. Von der glatten B2 Schwedt-Gartz geht etwa auf halber Höhe ein urtümlicher Pflasterweg ab, der jeglicher Raserei Einhalt gebietet und erst einmal ernüchtert. Im Jahre 1998 kam es zur denkwürdigen Eröffnung der Wildnisschule, und bis heute begann eine Erfolgsgeschichte, wie man sie ansonsten nur selten erlebt. Aus einem spartanisch ausgestatteten Betriebsferienlager ohne Elektro- und Wasseranschluss entstand eine moderne, komfortable Erlebnisstätte mitten in der Wildnis. Moderlieschen, Federlibelle, Grasfrosch und Seggenrohrsänger heißen einige der hübschen Holzhäuschen mit Miniküche, Bad und Schlafräum im Camp der Wildnisschule. Sie sind aus heimischer Kiefer gefertigt und haben ihren charakteristischen Geruch bis heute nicht verloren. Die Namen erleichtern die Orientierung im Camp, in dem es noch viele weitere Einrichtungen gibt. Zu nennen sind hier Behausungen für Pferde, Schafe, Ziegen, Geflügel und der Wachhund. Im Nationalparklabor gewinnt der Mikrokosmos von Aue und Wald ein faszinierendes Antlitz. Weiterhin existieren ein moderner Seminarraum, Speise- und Gesellschaftsraum sowie die Zentralküche. Auch Sportstätten, eine Kletterwand und ein Gewässerlehrpfad befinden sich auf dem Gelände (WINDOLF, 2008).

Zentrales Anliegen der Wildnisschule ist die Vermittlung von Naturerlebnis und -verständnis. Die Programme sind schwerpunktmäßig auf Kinder, Jugendliche und Studenten ausgerichtet. Speziell Kinder- und Jugendgruppen nutzen seit 12 Jahren das Angebot, Natur direkt zu erleben und zu erforschen. Hautnah erleben die Kinder das Abenteuer Wildnis, auf Bäume klettern, Tiere streicheln, Vogelstimmen erkennen, Lagerfeuerromantik mit Kartoffeln braten oder Knüppelkuchen backen usw.. Wandertage, Ferienlager, Gruppenfeste, Biologiekurse und Projektwochen bieten sich an, oder einfach nur Entspannung und Ruhe vom Alltagsstress der Stadt. Die Wildnisschule hat es geschafft, in den zentralen Katalog für ausgezeichnete Jugendreisen aufgenommen zu werden. Sie zählte bisher weit über 20 000 Gäste aus der Region Berlin-Brandenburg sowie ganz Deutschland und der EU. Inzwischen hat die Wildnisschule auch ein beachtliches wissenschaftliches Image erlangt, das sich besonders auf die Arbeit des Nationalparklabors und involvierte Wissenschaftler gründet.

Die Wildnisschule liegt im Herzen des Nationalparks, sie bietet hier eine Fülle von Flora und Fauna und bedient damit auch ganz spezielle Interessen der Besucher. Die Vermittlung von Wissen über die Natur funktioniert in einer solchen Atmosphäre quasi „ganz nebenbei“. Diese Erfahrungen machen auch die Exkursionsleiter des Vereins der Freunde des Deutsch-Polnischen Nationalparks, die ihre Exkursionen meist von hier aus starten.

Am beeindruckendsten ist die umgebende Landschaft der Teerofenbrücke. Die Vielfalt des Lebens in diesem für Mitteleuropa einzigartigen Lebensraum begeistert die Besucher immer wieder. Faszinierend ist zurzeit besonders die Entwicklung des aufgelassenen Polders 10 zu einer neuen Wildnis. Im Jahre 2011 wird eine Exkursion des Vereins dort hin starten.

Gemäß dem Motto der Wildnisschule: „In der Wildnis ist die Welt geborgen“ (H. D. THOREAU) soll auch die Beklemmung, ja Angst des modernen Menschen vor der Wildnis abgebaut werden. Es gilt, den Menschen zum Nachdenken über sich und die Natur zu bewegen, Erkenntnistüren zu öffnen, um wieder mit ihren Ursprüngen in Berührung zu kommen.

Was hat uns nun Wildnis zu sagen?

- Eine wesentliche Erkenntnis dürfte sein, dass die Natur nicht unerschöpflich ist. Einzelne Arten schöpfen nicht unentwegt aus dem Vollen, sondern bewegen sich in zyklischen Prozessen der Biozönose. Es gibt in der Natur das allumfassende Prinzip der Wiederverwendung, des optimalen Recycling aller zur Verfügung stehenden Ressourcen. Das schließt die Entwicklung des Individuums über verschiedene Lebensstadien bis zum Tod ein, tut aber dem Leben insgesamt keinen Abbruch (BENOIST, 2001).
- Alle Lebewesen eines Lebensraumes haben sich aneinander angepasst. Scheinbar feindlich gegenüber stehen sich lediglich einzelne Individuen. Dieses Fressen und Gefressen werden wird häufig als Charakteristikum für die „Unmenschlichkeit“ der Natur dargestellt, als brutaler Kampf aller gegen alle. In Wirklichkeit schaden die Arten einander gar nicht, bilden im Grunde genommen eine Interessengemeinschaft. Das Raubtier wird niemals sein Beutetier gänzlich ausrotten, es wäre vorher schon allemal verhungert. Gefressen werden vorwiegend kranke, schwache und genetisch entartete Tiere, was im Grunde genommen der Fitness der Arten dient. Ausrottung der Arten gibt es in der Wildnis nicht, sie ist dem Menschen vorbehalten.
- Das Gleichgewicht in der Natur hat sich in für uns unvorstellbar langen Zeiträumen eingestellt. Es ist aber gegenüber plötzlichen Entwicklungen des Menschen sehr empfindlich. So können Neophyten, die der Mensch einschleppt, zu katastrophalen Veränderungen in den Ökosystemen führen. Im Nationalpark ist es u.a. die Orientalische Zackenschote, die insbesondere in den Trockenrasen zur potentiellen Gefahr werden kann. Die Auswirkungen der Kastanienminiermotte sind noch nicht abzusehen.
- Gemessen an der Langsamkeit der Entwicklung aller anderen Lebewesen vollzieht sich die Weiterentwicklung der Species Mensch rasant schnell mit Tendenz der Beschleunigung. Das führt zunehmend zu empfindlichen Störungen in den Biozönosen bzw. Ökosystemen. Im Gegensatz zur Natur wirtschaftet der Mensch nicht nachhaltig, von Ausnahmen abgesehen. Beispiele hierfür sind der Raubbau an Boden, die Überfischung der Meere und in letzter Zeit die Katastrophe des Erdölaustritts bei der Tiefenbohrung im Golf von Mexiko. Die Hast und die Jagd nach Profit lässt den Menschen nicht genügend Zeit, sorgfältig zu prüfen und Langzeitüberlegungen anzustellen.
- Es ist weitgehend Konsens, dass die Menschen zur Behebung ihrer Probleme immer wieder Lösungen gefunden haben. Die Thesen von Malthus sind zunächst hinfällig, man hat immer wieder neue Nahrungs- und Energiequellen erschlossen und die Entwicklung des Menschen scheint gesetzmäßig vom Niederen zum

Höheren zu eilen, wobei das Neue angeblich immer das Bessere sein soll. Wenn aber nach der Globalisierung die Endlichkeit des sehr weitgespannten menschlichen Ökosystems infolge des Ressourcenaufbrauches herangereift ist? Die Analyse der Entwicklungsprozesse in der Wildnis legt diesen Schluss nahe. Oder wird der Mensch eines Tages in Energie schwimmen (ANDERS, 1992)?

Bei der herausragenden Stellung des menschlichen Geistes sollte der Mensch erkennen, dass es ein Herrschaftsverhältnis des Menschen über die Natur nicht geben kann. Ein Miteinander ist angesagt, das Nachhaltigkeit auf allen Ebenen zum Ziel hat. Dies setzt auch eine viel subtilere Art von Toleranz voraus gegenüber Menschen, die einen völlig anderen Lebensstil verfolgen und sich den sogenannten „segensreichen“ Neuerungen der Konsumgesellschaft nicht anschließen. Die am maximalen Konsum orientierte Gesellschaft hat kein Recht, den Urwaldindianern weiteres Land zu rauben, nachhaltig lebende Aborigines bzw. Indianer in Reservate zu stecken und ökologisch orientierte Aussteiger zu diskriminieren. Begangenes Unrecht ist hier nach Möglichkeit gut zu machen. Diejenigen, die die „Wohltaten“ der Moderne (sprich Entwurzelung) noch nicht erreicht haben, sind keinesfalls absonderliche Menschen, die man aus Sicht des Fortschritts abstufen oder insgeheim als unvollkommene Menschen behandeln darf. Dies wäre wohl heimtückischer als Rassismus und in höchstem Maße ungerecht.

Nationalparke und insbesondere Wildnisbereiche sind heute Stätten des Innehaltens, der Besinnung und des Nachdenkens. Nicht die Supermärkte und protzige Repräsentationsbauten, sondern die letzten Wildnisbereiche mit ihrer erhabenen Natur sind die Kathedralen unserer Zeit.

Literatur

Anders, G. (1992): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. Z. Beckschen Reihe, 465 S., Verlag C.H. Beck, München, 4. Auflage

Benoist, A. (2001): Schöne vernetzte Welt. Grabert-Verlag Tübingen, 453 S., 1. Auflage

Kennedy, P. (1993): In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert. S. Fischer-Verlag, 527 S., 3. Auflage

Lorenz, K. (1997): Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. Piper-Verlag GmbH, München, 111 S., 25. Auflage

Windolf, D. (2008): Abenteuer Wildnis. Märkische Oderzeitung 04/08

Anschrift der Verfasser:

PROF. DR. GISBERT SCHALITZ UND DR. AXEL BEHRENDT

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) Müncheberg e.V.

Forschungsstation Paulinenaue

Gutshof 7, 14641 Paulinenaue

Tel.: ++49-33237-849 0

fspaul@zalf.de, gisbertschalitz@arcor.de

